

gischen Grenze im Süden, von Plau im Westen bis Penzlin im Osten untersucht. Er rekonstruiert archäologisch insgesamt 23 Siedlungsräume als Spiegel von Macht- und Einflußbereichen, wobei in der spätslawischen Epoche „Plätze mit hoher Zentralität“ (S. 272) erkennbar werden, die teilweise als Vorläufer hochma. Städte betrachtet werden können. Der überaus hohe Anteil slawischer Ortsnamen (73,6 %) zeigt den Grad slawischer einheimischer Bevölkerung am hochma. Landesausbau im Müritzgebiet an, wobei bemerkenswert scheint, daß die Orte mit deutschen Namen – archäologischen Befunden und Ortsnamen zufolge – außerhalb der slawisch besiedelten Gebiete lagen. Ellen Franke

Fred RUCHHÖFT, Vom slawischen Stammesgebiet zur deutschen Vogtei. Die Entwicklung der Territorien in Ostholstein, Lauenburg, Mecklenburg und Vorpommern im Mittelalter (Archäologie und Geschichte im Ostseeraum 4) Rahden/Westf. 2008, Leidorf, 257 S., 77 Abb., ISBN 978-3-89646-464-4, EUR 54,80. – Die im Titel angesprochenen Gebiete bildeten in slawischer Zeit den (von der Archäologie erschlossenen) Siedlungsraum der Obodriten und der nördlichen Wilzen/Lutizen. Der Ansatz, von deren Entwicklung auszugehen und nicht etwa von den spätma. Herrschaften oder gar neuzeitlichen (Bundes-)Staaten als Produkten der Germanisierung und Kolonialisierung, ist an sich zu begrüßen. Dafür werden in einer Kombination von archäologischen Beobachtungen und den vergleichsweise wenigen Schriftzeugnissen zunächst (S. 19–64) die „Grundlagen der Untersuchung“ dargestellt: das Verhältnis von Grenzen und Territorien, anhand von Keramik und durch Dendrochronologie gewonnene Datierungen, Ergebnisse der Burgenforschung. Das zweite Großkapitel (S. 65–112) ist der „Gliederung der Nordwestslawen im frühen Mittelalter“ gewidmet. Dabei werden für den Stammesverband der Obodriten ein westlicher Schwerpunkt (mit Wagriern, Travnjanen und Polaben) und ein östlicher (mit den eigentlichen Obodriten, den Kessinern und den „südlichen Satellitenstämmen“ Smeldinger, Bethenzer und Linonen) herausgearbeitet, wozu im Laufe des 9. Jh. noch die aus dem Wilzenverband herausgelösten Circipanen gekommen sein sollen. Unter den nördlichen Wilzen/Lutizen werden die Redarier, Tolensanen, Ukranen und Ruanen subsumiert. Das dritte Kapitel (S. 113–154) untersucht „Die Gliederung der Obodriten und Lutizen seit dem 10. Jahrhundert“, das vierte „Die Landesgliederung vom 12. Jahrhundert bis zum Beginn der Neuzeit“ (S. 155–222). Je eine deutsche und englische Zusammenfassung, ein Verzeichnis der Quellen und der Literatur sowie ein „Alphabetisches [!] Ortsverzeichnis“, worin sich aber auch die behandelten slawischen Stämme wiederfinden, runden den Band ab. Insgesamt wird mit dem Werk ein allzu geglättetes Bild der Verhältnisse wie auch des Forschungsstandes geboten, was nach Meinung des Rezensenten vor allem für unerfahrene Leser eine zweifache Gefahr in sich birgt: Zum einen droht man der Suggestion dieser „plausible(n) und facettenreiche(n) Rekonstruktion“ (so das Vorwort der Reihenhg.) zu erliegen, zum anderen wird der Eindruck erweckt, es sei alles geklärt und künftige Forschung damit überflüssig. Kratzt man aber dann an der Politur, so stellt sich alsbald heraus, auf wie schwankendem Grund sich der Autor bewegt: Schon das höchst uneinheitlich angelegte Quellenverzeichnis (S. 227f.), in dem sich nach MGH SS 1 zitierte *Annales Laurisenses* neben den in der *Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe* benutzten